Die Erschließung von Niemandland

„Ehe ich sterbe, möchte ich einmal doch da durch!“ Der alte Tennesseefarmer wies mit dem Kinn auf die großen Wälder.

Endlos zogen sie sich über die Berge, bis an den Horizont. Die Wiesen und Äcker der Farmen waren wie eine kleine verlorene Lichtung in die Unendlichkeit des Urwalds gehauen. Ehe ich hierher in die Great Smoky Mountains gekommen war, hätte ich nicht geglaubt, daß es in den Vereinigten Staaten noch diesen Ozean von Bäumen geben könne.

„Da drinnen gibt es noch Bären, Panther“, fuhr der Weißhaarige fort, „Bäume, die niemand kennt, und Heilpflanzen, wunderbare Heilpflanzen, aber ganz durch ist da noch nie jemand gekommen, kein Bleichgesicht und keine Rothaut.“

Mir war, als rede der Alte irre, als beschwöre er ein Amerika des Lederstrumpfs herauf, das doch lange versunken ist. Er aber ließ sich nicht beirren: „Acht Tage wird es mindestens dauern, es können auch vierzehn werden; vielleicht kommt man überhaupt nicht durch, aber einmal will ich es doch versuchen!“

Als wir dann im Auto von Ashville nach Knoxville über die Smokies auf der neuen Autostraße fuhren, da sah ich, daß der alte Farmer recht hatte. In den Smokies, der südlichsten Kette der Alleghanies, ist noch ein Stück Wildwest erhalten geblieben. Wie ein Ariadnefaden führt die asphaltierte Straße durch die Wildnis. Beiderseits des Weges streift sie den Wagen, uralte Bäume, Balsamtannen, Moose, Farne, Flechten und Rhododendronsträucher, eine blühende Mauer von Rhododendron, aber alles verwachsen, verfilzt, ein dichtes Gewirr. Ein unheimliches Gefühl beschleicht einen bei dem Gedanken, hier zu Fuß seinen Weg suchen, sich erst jeden Schritt durch das Dickicht schlagen zu müssen.

Fährt man durch die Smokies, die „Rauchenden Berge“, die nach den um ihre Gipfel webenden Nebeln so heißen, begreift man, welch kaum übersteigbare Barriere die Alleghanies so lange für die dreizehn Kolonien bilden mußten. Gleichzeitig versteht man, welch ständige Lockung die endlosen schweigenden Wälder für alle Abenteuerernaturen waren. „Ehe ich sterbe, möchte ich einmal da durch!“, so mag mancher von den Grenzern gedacht haben.

Viele Deutsche waren darunter. Einer der ersten, der hinüberzog über das lockende geheimnisvolle Gebirge, Daniel Boone, ist wahrscheinlich deutschen Bluts gewesen. Seine Familie mag ursprünglich Bohne geheißen haben. Jedenfalls stammt er aus einer rein deutschen Gegend Pennsylvaniens, und es steht einwandfrei fest, daß er fließend Pennsylvanian Dutch sprach.

Aber mag diese deutsche Abstammung dieses ersten und berühmtesten der Pioniere auch nicht einwandfrei feststehen, von vielen andern ist sie verbürgt. Die Deutschen saßen nicht nur an der Grenze, sie hatten auch den richtigen Grenzgeist. Dafür ist kein Geringerer Zeuge als George Washington.

Dieser hatte als Lohn für seine Verdienste in den Franzosen- und Indianerkriegen große Ländereien zugewiesen bekommen, sie lagen aber jenseits der Waldberge im Niemand-

land, und er mußte sie sich gewissermaßen erst erobern. Er dachte das mit Hilfe von Pfälzern zu tun und plante, einen Agenten nach Deutschland zu schicken, um Siedler anzuwerben. Das mag damals ähnlich gewesen sein wie die Verhältnisse, die ich nach dem Weltkrieg in Bolivien erlebte. Da ließ mich während meines Aufenthalts in La Paz einer der großen Grundbesitzer zu sich bitten und erklärte mir, daß er einen riesigen Besitz hätte, der sich zur Besiedlung durch Deutsche prachtvoll eigne. Ich sollte doch mal hinausreiten und ihn mir ansehen. Als ich mit Freuden zusagte und ihn fragte, ob er denn nicht mitkäme, antwortete er, das ginge leider nicht. Die Indianer, die auf seinem Grund saßen, ließen ihn leider nicht hinein. Falls er sich zu zeigen wage, würden sie ihn sicher niederknallen, aber mir als Fremden würden sie kaum etwas tun. Als ich dann weiter fragte, wie die Indianer es aber mit den deutschen Kolonisten halten würden, meinte er, die hätten doch eben erst den Weltkrieg hinter sich, da würde es ihnen eine Kleinigkeit sein, mit den Indianern fertig zu werden.

So ähnlich mag sich das Washington mit den Pfälzern und seinen Besitzungen im Niemandsland gedacht haben. Aber dann brach der Unabhängigkeitskrieg aus, und er hatte andere Dinge zu tun.

Der Friedensschluß sprach den jungen Vereinigten Staaten das gesamte Land bis an den Mississippi zu, und dieser rechtliche Anspruch gab der Westwanderung einen mächtigen Ansporn. Sie war auch sonst lockend genug; denn wer sich in dem neuen Land eine Blockhütte erbaute und nur eine einzige Ernte, wie klein auch immer, in die Scheune brachte, der erhielt vierhundert Acker zugeteilt, mit einem Vorkaufsrecht auf weitere tausend. Vielfach waren die Besitzverhältnisse noch einfach. Da galt noch das sogenannte Tomahawkrecht. Wer die Bäume mit der Axt anschlug und sein Zeichen in die Stämme ritzte, dem gehörte das Land. Freilich ein Preis mußte gezahlt werden, wenn auch nicht in Geld; er hieß unsägliche

Mühe, Entbehrung, grenzenlose Einsamkeit und ständige Lebensgefahr. Trotzdem fanden sich genug Männer und Frauen die bereit waren, ihn zu zahlen, und sie waren es, die Amerika für lange Zeit den Stempel aufdrückten.

Wer die Amerikaner von heute kennt mit ihrer außerordentlichen Verwöhntheit, die sich ein Leben ohne Zentralheizung, elektrisches Licht, Kühlschrank, Auto und Radio überhaupt nicht mehr vorstellen können, dem will es unfassbar erscheinen, daß die Pionierzeit erst hundertundfünfzig, hundert, ja zum Teil knapp fünfzig Jahre zurückliegt.

Die Pioniere sind die zweiten Gründer Amerikas. Die Puritaner, die virginischen Kolonisten, die Quäker und die Pfälzer begründeten das koloniale Amerika, die Pioniere das kontinentale. Da die Lebensbedingungen für sie alle gleich waren, gleich unerbittlich hart, gleich gefährlich, so legten sie eine viel einheitlichere Grundlage als die Kolonisten der Küste. Obgleich sie verschiedenen Stammes waren, englischen, schottischen, irischen und deutschen Bluts, obgleich sie sich über einen so riesigen Raum verteilten, und obgleich ein breiter Einwandererstrom nachströmte, hatten sie doch ein so festes Gerüst dessen aufgerichtet, was als amerikanisch zu gelten hat, daß sich alle später Kommenden danach richteten, bis auf den heutigen Tag, in dem die amerikanische Idee in eine schwere Krise geraten ist.

Im Westen wurde damals die amerikanische Demokratie geschaffen, die an die Stelle der Aristokratie der Küste trat. Männer in der Wildnis, von denen jeder einzelne auf sich allein gestellt ist, können nichts anderes sein als Demokraten. In kleinen übersichtlichen Verhältnissen, in Gemeinden von ein paar hundert, in Staaten von etlichen tausend Köpfen, in denen jeder jeden kennt, ist noch Demokratie in ihrem alten ursprünglichen Sinn möglich.

Damals wurden fast jedes Jahr neue Staaten gegründet, gleichsam aus Wildnis und Prärie herausgeschnitten. Wo sechstausend Männer zusammen waren, da hatten sie das Recht, als

ein neuer Staat zur Union zugelassen zu werden. Im Jahre 1820 gab es bereits acht solcher neuen Staaten, in denen nicht weniger als die Hälfte der gesamten Bevölkerung der Union lebte. Es war klar, daß sich diese hartgeschnitzten Hinterwäldler, die die Büchse nicht aus der Hand ließen, eine etwas klobige Verfassung gaben und ihrem Gouverneur und ihren Beamten nicht allzu viele Rechte einräumten.

Hier im Westen war Freiheit; denn die Menschen waren bereit, den Preis der Freiheit zu bezahlen, der immer der Preis des Lebens ist, und darüber hinaus Härte, Entbehrung und Einsamkeit. Diesen Freiheitsbegriff nahmen die deutschen Einwanderer auf, die als Emigranten und politische Flüchtlinge dem Europa der Heiligen Allianz und dem Deutschland der Restauration und Reaktion entwichen waren, die Burschenschaftler, die Turner und die Achtundvierziger.

Vom Westen sprangen dieser Geist unbändiger Freiheit und das Mißtrauen gegen jede Obrigkeit nach dem Osten über, stürzten die aristokratischen Großgrundbesitzer, die sogenannte „virginische“ Dynastie, und verhalfen der Demokratie Jacksons zum Sieg. In den unübersichtlichen Verhältnissen der großen Städte des Ostens und der verwickelten Geldwirtschaft waren die einfachen Formen der Wildwestdemokratie freilich weniger am Platze. Hier führten sie zu der unglückseligen Vorstellung, die heute noch das politische Leben der Vereinigten Staaten beherrscht, daß es weniger auf Fachwissen denn auf Parteizugehörigkeit ankommt. Aus dieser Einstellung ging das verhängnisvolle System hervor, nach dem dem Sieger die Beute gehört, das nach jeder Wahl fast den gesamten Beamtenapparat wechseln läßt und die Posten unter die Parteiangehörigen verteilt. Die Folge war der Ersatz der virginischen Aristokratie durch die Neuyorker Plutokratie.

Aber da das Land grenzenlos war, da die „Grenze“ sich immer weiter nach Westen verschob, da sich jede Abenteuerlust, jeder unbändige Freiheitsdrang austoben konnten, so machte das alles nichts, so spürte die Masse der Bevölkerung

die Schlinge nicht, die ihr die skrupellosen Besitzer der Geldsäcke umgeworfen hatten.

„Westwärts ho!“ tönte der Ruf. Freiheit und Grenzenlosigkeit bedeutete er. In dem engen, von der Reaktion bedrängten Deutschland hörten ihn freiheitsdurstige Männer. In Massen strömten sie über den Atlant.